

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	5 (1854)
Heft:	10
Artikel:	Zur Geschichte der Kantonsschule
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-720818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich nämlich immer schon einige im Volke, die einer bessern mehr oder weniger vollendeten Privaterziehung theilhaft geworden sind, und diese eilen sogleich mit Freuden in die nach und nach eröffneten Universitäten, Gymnasien u. s. w., wenn diese eröffnet werden ohne Rücksicht auf die anfangs etwa geringere Zahl von Eintretenden; ja sie ziehen durch ihren Fortschritt bald andere nach. Werden aber zuerst niedere Schulen eröffnet und wartet man mit der Eröffnung höherer, bis etwa in jenen die gehörige Anzahl solcher sich gebildet hat, die weiter geführt werden können und mögen, so setzt man damit ein unbestimmtes entferntes Ziel, welches niemanden, am wenigsten ein ganzes Volk, lockt, und welches der Nachreifung geringen Raum lässt. Also nur von einem höheren Stand- und Anfangspunkte aus lässt sich mit Erfolg gehen an eine Organisation des gesamten allgemeinen Schulwesens bis zu dessen untersten Stufen hinab." — *Fiat applicatio.*

G.

Zur Geschichte der Kantonschule.

Am 26. Nov. 1803 fasste der evangelische Große Rath auf Anregung der H. H. Bundeslandamm. J. Ulr. Salis-Seewis, Dr. J. M. Nascher und Prof. P. Saluz den Beschluss, eine Kantonschule zu gründen. Im Frühling 1804 wurde sie eröffnet. Am 10. Dez. wurde das erste Examen abgehalten. Der Präsident des Schulraths, Herr Bundeslandamm. Enderlin und Herr Prof. P. Saluz leiteten dasselbe mit angemessenen Reden ein. Wir lassen die des Hrn. Saluz hier folgen, weil sie die Entstehung der Kantonschule beleuchtet, eine freundliche Erinnerung für die damaligen und eine ernste Mahnung für die jetzigen Schüler sein wird.

„So ist nun der Zeitpunkt da, wo wir unsere Kantonschule, deren Errichtung schon lange der Wunsch aller wohldenkenden Bündner war, nicht nur errichtet und eröffnet, sondern auch als bereits ein halbes Jahr bestanden, und in dieser Zeit

immer mehr angewachsen erblicken, und gegründete Hoffnung schöpfen können, daß sie nicht nur fortdauern, sondern dem Ziel der Vollkommenheit, welches derselben vorgestellt ist, sich immer mehr nähern werde.

Rührender Anblick! erfreuliche Hoffnung! für jeden wohldenkenden, aufrichtigen Freund seines Vaterlandes.

Denn was war wohl für Rhätien dringenderes Bedürfniß, als eine solche Anstalt! Das Bündner Volk, mit so vielen Geistesanlagen als irgend eins von der Natur ausgestattet, befand sich seit mehreren Jahrhunderten ohne eine solche Anstalt, wo diese Anlagen entwickelt und angebaut werden konnten. So manches schöne Talent unter unsren Thal- und Bergbewohnern lag unausgebildet und begraben da, weil es keine Gelegenheit zu seiner Entwicklung und Bildung fand.

Alles was hie und da zur Ausbildung der Jugend geschah und geschehen konnte, war nur unvollkommenes Stückwerk, meist ohne Zusammenhang, ohne Plan, ohne gleichförmige Methode.

Weit entfernt, daß wir hier die Verdienste so manches braven Mannes verkennen wollen, der sich hie und da in Bünden der Erziehung der Jugend wiedmete. Aber was konnte er ausrichten, ohne Unterstützung der Landesregierung, ohne Hülfe und Mitarbeiter? Isolirt und sich selbst überlassen, und noch dazu mit vielen andern Amtsgeschäften gewöhnlich beladen, mußte er das Schulfach nur als Nebensache treiben, und als eine kleine Beihülfe mitnehmen, um bei den kargen Einkünften seiner Stelle desto eher sein Auskommen zu finden.

Noch weniger mißkennen wir die Verdienste jener Wohldenkenden, die von der Nothwendigkeit öffentlicher Erziehungsanstalten überzeugt, aus ihnen selbst oder von Privatpersonen unterstützt, Versuche machten solche zu errichten, auch wirklich solche errichteten, und damit manches Gute stifteten. Da aber dieß nur Privatunternehmungen waren, die keine Unterstützung und Sanktionirung von Seiten des Landes hatten; so hat die Erfahrung gelehrt, wie wenig Dauer sie gehabt, und wie bald es dem Neide, dem Partheigeist und andern Ursachen und Ein-

wirkungen gelungen, sie zu stürzen, und das Gute, das dadurch weiter hätte bewirkt werden können, zu vernichten.

Nein wir verkennen die Verdienste dieser patriotischen Männer nicht; wir preisen sie vielmehr, und wenn sie gleich ihren schönen Zweck nicht ganz erreichten, so haben sie doch ihren guten Willen gezeigt, und auch in ihren Umstunden genug gethan, damit ihr Name und Andenken noch bei der späten Nachkommenschaft im Segen bleibe.

Aber eine Anstalt war uns, unserm Vaterlande nöthig, deren Errichtung auch von den tadelstüchtigsten Menschen durchaus keinen eigennützigen, gewinnsüchtigen Absichten, keinem politischen Partheigeist konnte zugeschrieben werden; eine Anstalt also, die keines oder keiner einzelnen Partikularen Unternehmen, Werk oder Eigenthum wäre — denn wo ist der angesehene Partikular in einem freien Staat, hinter dem nicht der Argwohn oder die Bosheit solche Nebenabsichten suchte? — eine Anstalt vielmehr, die als das Werk der Landesregierung, unter ihrer Aufsicht, unter ihrem Schutz und Schirm stünde, und zu welcher Jünglinge aus allen Gegenden, aus allen Klassen, aus allen politischen Glaubensbekenntnissen ihre Zuflucht nehmen könnten, ohne befürchten zu müssen, daß sie durch die Aufnahme in dieselbe diesem oder jenem huldigen, zu dieser oder jener Parthei schwören müssen; — eine Anstalt, die ein moralischer Mittelpunkt für Bünden wäre, von welchem aus Licht und Kraft sich allenthalben verbreiten, der Saame nützlicher Kenntnisse in alle Thäler des Landes ausgestreuet werden könnte; wo alle diejenigen sich bilden oder wenigstens den Grund zu ihrer Bildung legen könnten, die mit der Zeit Regenten, Vorsteher, obrigkeitliche Personen, oder Lehrer der Religion werden sollen, und die bis dahin entweder gar keine Gelegenheit dazu hatten, oder hie und da außer Landes zu verschiedenen Anstalten ihre Zuflucht nehmen, wo sie nach verschiedenen Methoden unterrichtet, auch verschiedene Grundsätze einsogen, und nie zu der Vaterlandsliebe geführet werden könnten, welche die gemeinschaftliche Erziehung im Vaterlande einflößen muß; — eine Anstalt, die unter öffentlicher Aufsicht der Regierung stehend, jeden wohldenkenden und für das Wohl

seiner Söhne und seines Vaterlandes besorgten Vater vor dem Einschleichen falscher, verderblicher politischer und religiöser Grundsätze sichern und beruhigen könnte.

So eine Anstalt war seit vielen Jahren, vielleicht seit Entstehung der bündnerischen Freiheit, Bedürfniß, dringendes Bedürfniß für das Vaterland, und der Wunsch aller aufgeklärten und wohldenkenden Vaterlandsfreunde. —

Aber noch nie konnte sie bis jetzt zu Stande kommen. Was sie gehindert habe, diese heilsame Unternehmung, dieses zu untersuchen ist nicht unsere Sache. —

Gerührt gegen die göttliche Vorsehung, und voll Danks gegen unsere wohldenkenden Landesväter, bemerken wir mit Erstaunen, daß dies heilsame Werk zu einer Zeit zu Stande gekommen, wo man es am wenigsten hätte erwarten sollen.

Oder, wer hätte wohl jetzt — nach einem so furchterlichen Kriege, der Bünden die vorzüglichsten Quellen seiner Einkünfte geraubt, die öffentlichen und Privatkassen erschöpft, allenthalben im Staat, Gemeinden und Familien Zerrüttung und Elend angerichtet — wer hätte wohl erwarten können, daß sobald nach dem Vorübergang dieser verwüstenden Stürme eine so schöne, heilsame Anstalt aufgehen werde, die in den besten Zeiten, da Bünden in stolzer Ruhe lebte, reiche unterthänige Provinzen besaß, beträchtliche Einkünfte hatte, nie hatte zu Stande kommen können?

Und doch ist es geschehen, auf die geräuschloseste, einfachste Art geschehen. Nichts weiter war dazu nöthig, als einigen weisen und rechtschaffenen Männern diesen Wunsch zu äußern, diesen Plan vorzuweisen, und alsbald konnte man sich nicht nur ihres Beifalls, sondern auch ihrer thätigen Unterstützung erfreuen. Sie trugen die Sache mit Kraft und Nachdruck den Repräsentanten des Volks vor, und diese waren nicht nur bereit, mit wahrem Enthusiasmus dem Vorschlag beizustimmen, sondern auch die dazu nöthige Hülfe zu bewilligen, und den Hochlöbl. Kleinen Rath zur Ausführung des schönen Werks zu bevollmächtigen. Dieser, immer vom gleichen warmen Eifer für das Gute beseelt, schob nicht etwan dieses Geschäft, als unbe-

deutend, verzögernd auf; nein, gleich legte er Hand an's Werk, wählte Männer von anerkannter Weisheit und gutem Willen, und diese gaben sich willig her, die nöthigen Verordnungen und Einrichtungen zu treffen, und die Wahl der Lehrer vorzunehmen, die sich um die bündnerische Jugend verdient machen sollten.

In kurzer Zeit war alles zu Stande gebracht, und die Schule eröffnet. Sechs Monate sind seither kaum verflossen, und wir zählen schon über 50 Jünglinge aus allen Gegenden des Vaterlandes, die lernbegierig hergekommen sind, um sich hier Schätze der Erkenntniß, der Weisheit und Tugend zu erwerben, um damit einst ihrem werthen Vaterlande nützen zu können.

Welchen rechtschaffenen Freund seines Vaterlandes, der auch weiß, welchen Werth Erziehung und Schulen haben, sollte nicht dies Erreigniß mit Freude und Dank gegen Gott, und mit schöner Hoffnung für das Wohl seines Vaterlandes erfüllen? — Aber wird der gute Zweck, den man sich bei Errichtung dieser Anstalt vorgesezt hat, auch erreicht werden? Wird das schöne Werk auch fortdauern, oder wie eine schnell aufgeschossene Pflanze auch schnell verdorren? — Wichtige, bedenkliche Fragen!

Wie weit dieser Zweck bis dahin erreicht worden sei, soll die vorhabende Prüfung zeigen. Freilich hat in so kurzer Zeit aus mehrern Gründen nicht Vieles geleistet werden können. Jeder Anfang ist schwer. Und wer weiß es nicht, wie Vieles erfordert wird, bis so eine Einrichtung nur recht in Gang gebracht ist? Wer weiß nicht, daß in einer Schule dieser Art im ersten halben Jahre, wo die Lehrer und die Jünglinge noch neu, wo jede Woche neue Schüler eintreten, nicht so viel geleistet werden kann, als wenn einmal die Lehrkursus geordnet, die Klassen eingerichtet, und der Unterricht nicht mehr durch die Ankunft von Anfängern gestört wird?

Dass aber dennoch auch dies halbe Jahr nicht ganz fruchtlos verflossen; dass mancher Jüngling sich hier befindet, der seine Zeit nicht ohne Nutzen zugebracht — wird hoffentlich die Prüfung sattsam beweisen.

Wenn aber diese erste Prüfung auch noch so geringe Fortschritte zeigen sollte, so muß sie jedem Vaterlandsfreunde dennoch

wichtig sein, weil sie das Beginnen und Aufkeimen dieser wohlthätigen Anstalt darstellt, und uns beweist, daß so wie dieselbe hat zu Stande kommen können, sie auch fortdauern und an Vollkommenheit zunehmen werde, wenn der gute Wille unserer Landesbehörde fortdauert, der sich bei ihrer Errichtung gezeigt hat.

Und an der Fortdauer desselben wie sollten wir wohl zweifeln können? Ihre Gegenwart, Hochgehrteste, Hoch- und Wohlweise Herren, womit sie unsere feierliche Prüfung heute beehren, und noch mehr die edle Denkungsart, der warme Eifer für die gute Sache, den Sie bis dahin gezeigt haben, ist uns Bürge dafür. —

Aber wer ist uns Bürge, daß alle nachfolgenden Regierungen so schön, so edel denken werden wie die gegenwärtige? Die gute Sache ist uns Bürge dafür. Mag sich auch das Personale unserer Hohen Behörden, nach unserer Verfassung, immerhin ändern, wir sind gewiß, daß die Austretenden ihren Nachfolgern unter anderm auch vorzüglich die Kantonsschule, die Fortdauer und zweckmäßige Leitung derselben, als eine Sache von größter Wichtigkeit, empfehlen werden. Nie wird Bünden — dieß hoffen wir zu Gott — unter seinen Vorstehern und Regenten Männer haben, die Feinde der Schulen sind, und fähig, eine Anstalt zu vernichten, die in moralischer, politischer und ökonomischer Hinsicht dem Vaterlande so nützlich ist, und immer nützlicher werden kann!

Freilich kann unserer Anstalt das begegnen, was allen noch so guten menschlichen Einrichtungen oft begegnet. Abweichungen vom Plane, Unordnungen können einreihen, und der Schule ihren guten Ruf rauben, selbst ihre Existenz untergraben! Auch dieß haben wir nicht zu befürchten, so lange ein weiser Schulrath darüber wacht; derselbe wird Mittel wissen, diesen Uebeln und Zerrüttungen vorzubeugen, und das Ganze im gehörigen Gang und Ordnung zu erhalten.

Wir können also der getrosten Hoffnung leben, daß das schöne gute Werk, so wie es angefangen hat, auch fortdauern, und die heilsamen Folgen davon sich nach und nach über das ganze Land, über Kinder und Kindeskinder erstrecken werden.

Sie, Hoch- und Wohlweise Herren Mitglieder der Regierung und des Schulraths, stärken uns in dieser Hoffnung. Und ich bin überzeugt, daß ich die Gesinnung aller wohldenkenden Bündner ausdrücke, wenn ich Ihnen für die väterliche Sorgfalt, die Sie bis dahin für diese Anstalt bewiesen haben, auf das Verbindlichste danke, und Hochdieselben zugleich bitte, eben so gesinnet noch fernerhin diese Schule Ihrer Aufmerksamkeit, Aufsicht und Unterstützung zu würdigen. Bündens Annalen werden die Namen derer aufbewahren, die mit Rath und That diese Einrichtung beförderten, sowohl als ihrer Nachfolger, die das noch schwache Kind gleichsam ihrer Pflege würdigten, als auch derjenigen, die weiter für seine Erhaltung sorgen werden. Und Sie, Hoch- und Wohlweise Herren der Regierung und des Schulraths, gehören vorzüglich zu dieser Zahl. Sie haben die Ehre unsers Kantons gerettet, und den Vorwurf von demselben abgewandt, daß die öffentliche Erziehung in demselben ganz vernachlässigt werde; daß das Land und seine Regierung für dieselbe auch nicht den geringsten Aufwand machen wollen! — Vielmehr ist nun Bünden, nach dem neuen Kantonsverein, der erste Kanton, der eine eigentliche Kantonsschule nicht nur vorgeschlagen, sondern auch wirklich errichtet hat, und der unter den neuen Kantonen als der erste in die Reihe jener ältern, die für öffentliche Erziehung schon vor der Revolution so rühmlich gesorgt hatten, eintreten kann. — Sie verdienen also den wärmsten Dank aller guten Bündner!

Und Sie, würdige Männer, die ein weiser Schulrath als Lehrer in diese Anstalt berufen, Sie haben das Verdienst, zu der ersten Einrichtung gearbeitet, und den ersten guten Samen in derselben ausgestreut zu haben! Die erste Einrichtung kostete die meiste Mühe. Und so wie Sie zu derselben mit edlem Eifer beigetragen, und bis dahin mehr gethan haben, als Ihnen gerade vorgeschrieben war, so werden Sie gewiß auch in's Künftige fortfahren, und ohne Müdewerden, durch Fleiß und Treue, und fortgesetztes Nachdenken, diesen Jünglingen nützlich zu werden, und dadurch diese Anstalt immer mehr zu festigen und in gutem Rufe zu erhalten. Ihre Denkungsart lehret sie zwar,

Ihre beste Belohnung in Ihnen selbst zu finden; aber auch unsere würdigen Regenten werden Ihre Verdienste nicht verkennen!

Und Sie, brave Jünglinge, die Sie entweder schon seit der ersten Eröffnung unserer Schule bei uns sind, oder seit wenig Tagen zu uns gekommen, von Ihnen allen nähren wir die gute Hoffnung, daß Sie unserer Anstalt Ehre machen werden! Sie sind gleichsam der erste gute Same, der durch diese Anstalt für's Vaterland ausgestreuet wird, und von dessen Gedeihen ein großer Theil der Ehre und des guten Rufs derselben abhängen wird. Wir, Ihre Lehrer, haben bis dahin keine Ursache, über irgend einen von Ihnen besonders zu klagen, und vielen können wir das aufrichtige Zeugniß geben, daß sie gute, gesittete und fleißige Jünglinge sind, die, wenn sie so fortfahren, der Anstalt, in welcher sie gebildet worden, Ehre machen und ihrem Vaterlande nützlich sein werden. Die meisten unter Ihnen zeigen auch in der That, daß sie ihre Verpflichtung dazu fühlen; und wir haben weiter nichts nöthig, als Sie zu bitten, daß Sie dies Ziel beständig vor Augen haben, und unermüdet es zu erreichen streben mögen! Ihr Beispiel wird nach und nach auf die andern, die trägern und nachlässigen, wirken, und sie zu gleichem edlen Fleiße anspornen! Sie werden alle, wie wir hoffen, die Wohlthat erkennen, die Ihnen das Vaterland durch diese Anstalt erweiset, wo Sie Ihre schönen Anlagen und Talente ausbilden, zu guten Christen und rechtschaffenen Bürgern erzogen, und zugleich unter einander so manche Bekanntschaft und Freundschaft stiften, die Ihnen hernach durch Ihr ganzes Leben angenehm und nützlich sein wird; Sie werden aller dieser Wohlthaten sich würdig zu machen suchen.

Aber was sind unsere Unternehmungen und schönsten Hoffnungen, wenn Du, Geber alles Guten, nicht Dein Gedeihen dazu gibst? Aber Du gibst es gewiß; denn Du hast Wohlgefallen an allem, was zur Ausbildung, Vervollkommenung und Beglückung Deiner vernünftigen Geschöpfe dient!

So wie wir überzeugt sind, daß wir Deinen Willen thun, wenn wir diese Anstalt befördern, und durch sie Licht und Wahrheit, wahre Frömmigkeit und Tugend unter unsere Mitmenschen

zu verbreiten suchen; so wollest uns auch zur Beharrlichkeit im Guten stärken, unsere Bemühungen leiten und mit Deinem Segen bekrönen! — Die Beförderung Deiner Ehre durch Religion und Tugend, durch Erziehung und Bildung von edlen Jünglingen, die ihrem Vaterlande und der Menschheit in ihren Berufsarten nützlich werden können, sei und bleibe der erste Zweck aller, die in dieser Schule arbeiten, und sie leiten und regieren, und Dein Wohlgefallen ihre beste Belohnung!"

Der Winterkurs wurde am 17. mit 58 Schülern eröffnet. Welche Ausdehnung die Schule in 50 Jahren erhalten hat, sehen wir am Besten, wenn wir den damaligen Schulplan mit dem jetzigen vergleichen.*.) Damals wurde folgender Unterricht ertheilt:

Religion und Moral	4	Stunden.
Lateinische Sprache, in 2 Klassen . . .	12	"
Griechische Sprache, in 1 Klasse . . .	6	"
Deutsche Sprache u. Styl, in 2 Klassen	6	"
Italienische Sprache, in 2 Klassen . . .	12	"
Französische Sprache, in 2 Klassen . . .	12	"
Arithmetik, in 2 Klassen	10	"
Geometrie, in 2 Klassen	8	"
Geographie, in 2 Klassen	6	"
Zeichnen, in 2 Klassen	10	"
Kalligraphie u. Orthographie, in 2 Klassen	10	"
Den Religions- und Moralunterricht gibt Hr. Prof. Saluz;		
Die lateinische, griechische und französische Sprache lehrt		
Hr. Prof. Gaußsch;		

Die deutsche, Hr. Prof. Saluz und Hr. Prof. Gutmann;

Die italienische, Hr. Prof. Graß;

Arithmetik, Geometrie und Geographie, Hr. Prof. Gutmann;

Zeichnen, Hr. Richter;

Kalligraphie und Orthographie, Hr. Christ.

Die Studierenden und besonders diejenigen, deren Umstände ihnen nicht erlauben, Universitäten zu besuchen, können bei den

*) Wir hoffen den gegenwärtigen Stundenplan in nächster Nummer mittheilen zu können.

Professoren des Kollegii philosophici auch in den philosophischen und theologischen Wissenschaften Unterricht haben, indem Herr Professor Saluz in diesem halben Jahre über Logik und Moral und Herr Professor Graß über Dogmatik und biblische Ereignisse lesen werden.

Mittel, die Obstbäume gegen den Spaniol, eine der schädlichsten Raupenarten, zu schützen.

Diese Raupen, sagt Dr. J. D. Lenz in seiner gemeinnützigen Naturgeschichte, sind haarlos und gehören zu den schädlichsten Thieren, indem sie oft weit und breit alle Obstbäume und manche andere Laubbäume ganz kahl fressen, was, wenn es einige Jahre nacheinander geschieht, den Bäumen den Tod bringt. Gleich nach dem Auskriechen bohren sich die Räupchen in die Knospen ein; späterwickeln sie, wie Wickelraupen, Blätter und Blüthen zusammen. Ist das Frühjahr kalt, so gedeihen sie am besten und thun am meisten Schaden, weil dann die Knospen sich langsam entfalten, in deren Innerem sie vor Wetter und Feinden sicher sind. Ende Mai sind sie ausgewachsen, lassen sich an Fäden herab, kriechen unter Moos, Gras oder flach in die Erde und verwandeln sich in einem mit Erdkrümchen vermischtten Gehäuse zu einer gelbbraunen Puppe, die am Ende zwei aufwärts gekrümmte Spangen hat.

Um die Bäume vor dem Spaniol zu schützen, ebnet man die Rinde des Obstbaumes zwei Zoll breit, oder bestreicht sie mit Lehm, legt einen eben so breiten Ring von Wachspapier darüber, um dessen Unterrand einen dicken, lockern Bindfaden, bestreicht diesen Ring Ende September oder Anfang Oktober mit Steinkohlentheer, was wiederholt wird, so oft dieser anfängt zu trocknen. Sollte kein Steinkohlentheer zu haben sein, so kocht man weißes Pech mit wenig Leinöl zusammen, bis die Masse zäh wird und flebt, und streicht dieses auf. Doch muß man bei dieser Kocherei sehr vorsichtig sein und sie nur auf Kohlfeuer